

Perry Rhodan

Die größte Weltraumserie

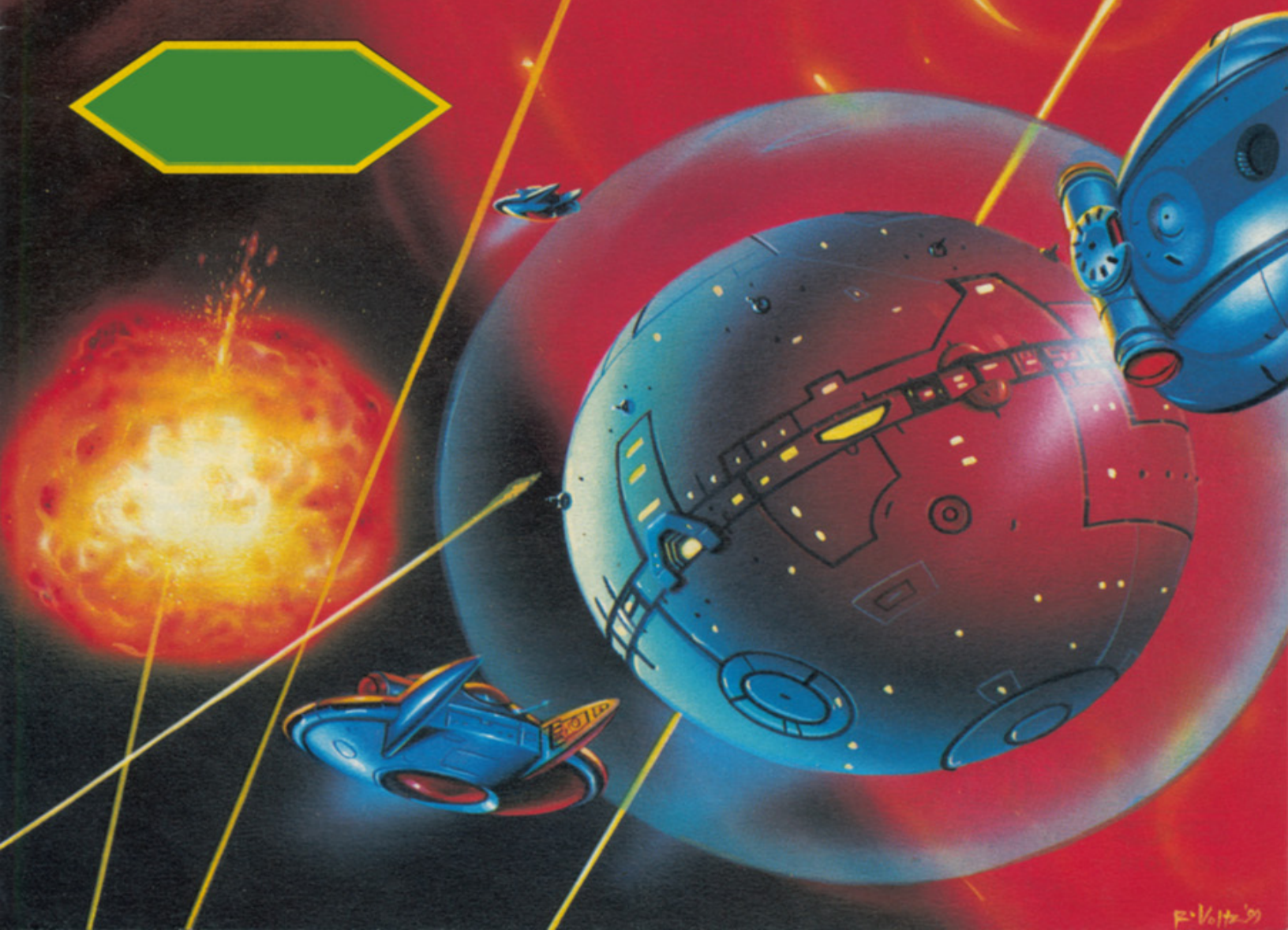
Erstauflage

Nr. 1975

E-Book

Sonnenecho

**Auf Gaintanus Spuren –
sie suchen den Gott der Unsterblichkeit**



Perry Rhodan

Nr. 1975

Sonnenecho

*Auf Gaintanus Spuren – sie suchen den Gott der
Unsterblichkeit*

von Ernst Vlcek

Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt



Eigentlich ist die Galaxis Chearth eine sehr friedliche Sterneninsel, in der größere Konflikte seit Jahrtausenden der Vergangenheit angehören. Mit den wasserstoffatmenden Gharrern besitzt die Galaxis zudem ein Volk, das zur Koalition Thoregon gehört.

Doch diese Koalition, die sich für den Frieden im Kosmos einsetzt, wird von gewaltigen Gefahren bedroht – und auch Chearth wird angegriffen. Die Algotischen Wanderer erobern mit 200.000 Raumschiffen große Teile der Sterneninsel. Ihr Ziel: Sie wollen den sogenannten Sonnentresor öffnen, ein gigantisches kosmisches Gebilde in Chearth, weil sie glauben, einer ihrer Götter werde darin gefangen gehalten.

Was die Algotischen Wanderer nicht wissen können: Im Sonnentresor leben die Guan a Var, die Sonnenwürmer. Wenn sie ausbrechen, droht das Ende aller intelligenten Wesen der Galaxis.

Weil die Gharrer allein mit der Bedrohung nicht fertig werden, betritt Mhogena, der Fünfte Bote von Thoregon, die Brücke in die Unendlichkeit und reist in die Milchstraße. Auf der Erde und auf Arkon sucht er Hilfe für sein Volk.

Er bekommt sie, doch die Hilfe ist schwach: Gerade mal elf Raumschiffe brechen von der Milchstraße aus nach Chearth auf. Doch die kleine Truppe unter Atlans Führung nimmt den Kampf auf. Einen neuerlichen Höhepunkt erreicht

*er im Frühjahr 1291 Neuer Galaktischer Zeitrechnung im
SONNENECHO ...*

Die Hauptpersonen des Romans

Ronald Tekener – Der Smiler hat das Kommando bei der Operation Sonnentresor.

Myles Kantor – Der Hyperphysiker begibt sich auf die Suche nach einem Mutanten.

Tuyula Azyk – Das Bluesmädchen wirkt als Mittlerin zu Vincent Garron.

Arnulf Rohmer – Der Biomechaniker betreut die Avatara-Androiden.

Vincent Garron – Der Mutant soll einen neuen Körper bekommen.

Norgo ro Yong – Der Scoctore sucht die Unsterblichkeit.

Prolog

Widerlich! Etwas anderes konnte Dro ga Dremm nicht denken.

Wenn jemand einen so abstoßenden Anblick bot, sollte er wenigstens den Anstand besitzen, sein Antlitz zu verhüllen. Oder so viel Schamgefühl, sich erst gar nicht in die Öffentlichkeit zu wagen.

Norgo ro Yong besaß nichts von alldem, weder Takt noch Würde. Er trug sein Leiden zur Schau, als handele es sich um ein heiliges Stigma. Ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, wie sehr er mit seinem Anblick das Empfinden anderer verletzen konnte.

Er verstieg sich gar zu der Aufforderung: »Sieh mich an, Dro ga Dremm! Sieh, was aus mir geworden ist! Warum nur strafen mich die Götter mit solchem Aussatz? Warum tut Fidus mir, der ich seine Inkarnation bin, das an?«

Dro ga Dremm konnte nicht anders, als der Aufforderung gleich Folge zu leisten.

Er sah zu seinen Füßen einen ummantelten Fleischberg kauern, in dessen feistem Gesicht keine Knochen zu erkennen waren, die nässenden Äuglein in Fettpolster gepackt. Der ausladende Hinterkopf war ein Fettklumpen. Dicke, fleischige Hände wurden ihm entgegengereckt, mit Fingern wie speckige Würmer, von denen er nur nicht berührt werden wollte. Die Haut glänzte wie geölt, aber es war kein gesunder Glanz, sondern er entsprang dem Ejakulat irgendeiner krankhaften Drüsenfunktion, die nach Tod und Verwesung stank. Norgo ro Yongs Körper produzierte dieses widerwärtige Sekret pausenlos, und er kam nicht nach, es sich von den sichtbaren Körperstellen zu tupfen.

Man sagte über Norgo ro Yong, dass Myrden abstarben, wenn er sie an seinem Körper ansetzte. Sein Schweiß musste das reinste Gift sein.

Was für ein abstoßender Anblick. Ekelhaft!

Dro ga Dremm versteifte sich in seinem Sitz und reckte den Oberkörper so weit wie möglich zurück, ohne dass sein Abscheu zu deutlich wurde. Es kostete ihn erhebliche Verrenkungen, dem Gestank des kleinen, fetten Scoctoren einigermaßen zu entgehen.

»Manch einen Gläubigen prüfen die Götter mehr als andere«, sagte der oberste Scoctore, was wie ein Trostspruch für Norgo ro Yong klang, doch dachte Dro ga Dremm in diesem Augenblick mehr an sich selbst. Er seufzte: »Aber wir wissen, dass die Götter keine Zeichen setzen, hinter denen nicht ein tieferer Sinn steckt.«

»Wie wahr, wie wahr«, bestätigte Norgo ro Yong zerknirscht. »Ich bin natürlich in mich gegangen und habe nachgeforscht, welcher Art die Prüfung sein könnte, die Fidus mir auferlegt hat. Was mag er damit bezwecken, wenn er einem tiefgläubigen Tazolen alles nimmt, was das Leben lebenswert macht? Wenn dieser Mann zwar weiterhin gezwungen ist, Elcoxol zu nehmen, dieses Lebenselixier auf ihn aber nicht mehr die gewünschte Wirkung hat. Ja, wenn es statt dessen seinen Leib weit über jedes erträgliche Maß aufquellen lässt und ihm Krämpfe und Leibscherzen beschert. Was für ein Sinn soll darin liegen?«

Norgo ro Yong machte eine Pause und krümmte wie zur Bestätigung seiner Worte seinen Körper zusammen. Nachdem er sich wieder etwas entspannt hatte, fuhr er fort:

»Ich habe lange nachdenken müssen, bis mir die Eingebung eine mögliche Antwort beschert hat. Ich musste erst deutlich erkennen, dass ich mir nichts habe zuschulden kommen lassen, weswegen mich die Götter bestrafen könnten. Wenn das aber keine Strafe ist, so kann es dennoch schwerlich eine Gunst sein. Siechtum ist keine Belohnung, aber es kann sehr wohl der Läuterung und der Erlangung höherer Erkenntnisse dienen. Ich habe die einzige mögliche Erkenntnis gewonnen, dass die Götter mich für eine ungewöhnliche Aufgabe auserwählt haben. Sie wollen

nichts anderes, als dass ich persönlich in den Sonnentresor einfliege und Gaintanu aus seinem Kerker befreie.«

Norgo ro Yong hatte sich während des Sprechens so sehr in blinden Eifer gesteigert, dass er jegliches Distanzgefühl vergaß und Dro ga Dremm immer näher rückte. Dem obersten Scoctoren wurde fast übel, als ihn der Atem ins Gesicht traf und der Gestank ihm die Atemwege blockierte. Erst als Dro ga Dremm sich angewidert abwandte und ihm mit einer Abwehrbewegung ins Gesicht schlug, zog sich Norgo ro Yong erschrocken zurück.

Norgo ro Yong sabberte irgend etwas zur Entschuldigung und wischte sich Schleim von den aufgedunsenen Lippen.

Widerwärtig! Dro ga Dremm wollte rasch zu einem Ende kommen. Was immer dieser Todgeweihte von ihm forderte, er wollte es ihm geben, um ihn loszuwerden.

»Wieso glaubst du, Norgo ro Yong, dass die Götter ausgerechnet dir persönlich den Auftrag gegeben haben, Gaintanu zu befreien?«, fragte Dro ga Dremm mit leichtem Unmut. »Sind wir nicht alle, Millionen und Abermillionen Gläubige, in dieser Mission nach Chearth gekommen?«

»Wir wissen, dass es durch die Einmischung der Ungläubigen ein schwerer und langwieriger Prozess sein wird, bis wir auf herkömmliche Weise ans Ziel gelangen können«, antwortete Norgo ro Yong. »Das sehen wohl auch die Götter so, doch ist es ihr Wille, Gaintanu rasch zu sich holen zu lassen, damit er ihre Riege vervollständigt. Sie haben mir die Aussicht auf ein langes Leben genommen und mir nur eine einzige Chance zum Überleben gelassen: Ich muss Gaintanu befreien, um zum Dank von ihm Unsterblichkeit zu erhalten. Du siehst, mir bleibt keine andere Wahl, Dro ga Dremm. Um zu überleben, muss ich Gaintanu aus seinem Kerker holen.«

»So habe ich deine Situation noch gar nicht betrachtet«, sagte Dro ga Dremm überlegend.

Norgo ro Yong hatte wahrhaftig ein starkes Motiv, sich Gaintanus Freiheit zu wünschen. In seiner Verzweiflung

redete er sich sogar ein, dass die Götter ihn als ihr Instrument auserwählt hatten. Wie auch immer: Selbst wenn purer Egoismus Norgo ro Yongs Antrieb war, sein Vorhaben hatte etwas für sich.

»Hast du dir einen Plan zurechtgelegt, wie du das Unmögliche vollbringen könntest, Norgo ro Yong?«, fragte Dro ga Dremm.

»Gib mir eine kleine Flotte, nicht mehr als fünfzig Schiffen!«, bat Norgo ro Yong. »Diese genügen mir, um die schwersten Hürden zu nehmen. Ich werde die Siegel der Sonne Skoghal brechen und Gaintanu aus seinem Kerker holen.«

»Bist du dir im Klaren, dass du und deine Leute auf euch selbst gestellt sein werdet?«, sagte Dro ga Dremm eindringlich.

Er wies jedoch nicht auf die zu erwartenden Widernisse hin, um Norgo ro Yong von seinem Vorhaben abzuhalten, sondern mehr um seinen Eifer zu schüren.

»Von außen könnt ihr keine Hilfe erwarten, denn ihr werdet für lange Zeit im Sonnentresor völlig isoliert sein«, erinnerte er den Fleischberg. »Hyperfunk ist in keine Richtung möglich. Auch werdet ihr den Viereinhalbraum nicht zur Überwindung der Distanzen nützen können. Der Flug durch die elementaren Gewalten, die im Sonnentresor herrschen, kann lange dauern. Ihr werdet große Entbehrungen auf euch nehmen müssen. Für viele wird es ein Flug ohne Wiederkehr werden. Und wer weiß, ob ich dich jemals wiedersehen werde ...«

»Das alles ist mir vollauf bewusst«, beteuerte Norgo ro Yong. »Aber habe ich denn eine Wahl? Entweder ich werde zum Befreier Gaintanus, oder ... Gib mir bitte deinen Segen für dieses Unternehmen, Dro ga Dremm!«

Dro ga Dremm hätte Norgo ro Yong beinahe die Hand aufs fette, schwammige Haupt gelegt, doch zuckte er im letzten Moment angeekelt zurück; er würde nach dieser Begegnung ohnehin ein ausgiebiges Bad nehmen müssen. Er hätte es

nie für möglich gehalten, dass aus einem Tazolen ein solch abstoßendes, unappetitliches Monster werden könnte. Besser, Norgo ro Yong verschwand weit, weit weg von hier, egal, was aus ihm wurde.

»Eigentlich beneide ich dich um diese Mission, Norgo ro Yong«, log Dro ga Dremm. »Wie gerne würde ich an deiner Stelle zu diesem heiligen Abenteuer aufbrechen. Aber leider haben mich die Götter dazu bestimmt, Vil an Deschs Verantwortung zu übernehmen, so dass ich unabkömmlich bin.«

Dro ga Dremm seufzte. Vil an Desch war erst vor wenigen Tagen in Gefangenschaft der Ungläubigen geraten, und nach Dro ga Dremms Willen konnte er dort bis ans Ende aller Tage schmoren. Dro ga Dremm hatte schon immer den Oberbefehl über die heilige Befreiungsflotte gewollt. Er besaß einen unbändigen Willen zum Siegen und war fest entschlossen, seine Algioten zum Triumph über die Chearther und deren Verbündete zu führen.

Dro ga Dremm seufzte wieder und verabschiedete Norgo ro Yong mit den salbungsvollen Worten: »Ziehe hin und befolge den Willen der Götter! Sie mögen mit dir sein.«

1.

Drei besaß einen schlanken Körper mit schmalen Schultern und einem länglichen Kopf. Das blonde Haar trug er schulterlang; es war zu einer Pagenfrisur geschnitten, mit Stirnfransen, die fast bis zu den schmalen, hellen Augenbrauen reichten.

Die äußere Erscheinung von Drei war von einem Zufallsgenerator entworfen worden. Das bezeugten die graublauen Augen und die etwas vorspringenden Oberzähne, die nicht so recht zum Gesamtbild passen wollten.

»Hallo, Drei«, begrüßte ihn der Biomechaniker Arnulf Rohmer, als der Avatara den Checkpoint betrat. »Du hast eine längere Ruhepause gehabt, als ein Murmeltier Winterschlaf hält.«

»Aber ich habe nicht von positronischen Schafen geträumt«, antwortete Drei mit einem Grinsen, das seine Vorderzähne aufblitzen ließ. Er war der humorvollere der beiden männlichen Avataras. Er stülpte die Oberlippe über die Zähne und meinte ernsthafter: »Warum so förmlich, Nuffy? Mir hat es besser gefallen, als du mich Bernie nanntest.«

»Es könnte für dich einen Einsatz geben, Drei«, sagte Arnulf distanziert. »Da ist es besser, wenn wir die alte Ordnung wiederherstellen. Ich soll dich darauf vorbereiten.«

»Einsatz ist gut. Ich bin schon wie eingerostet. Worum geht es?«

»Das weiß ich selbst nicht«, log Arnulf. »Man hat mir nur gesagt, was ich mit dir anzustellen habe.«

Drei ließ seinen Blick durch den Raum wandern, seine Mundwinkel verzogen sich missbilligend.

»Was ist mit den Siganesen?«, fragte er dann. »Warum sind sie bei so einer heiklen Angelegenheit nicht anwesend?«